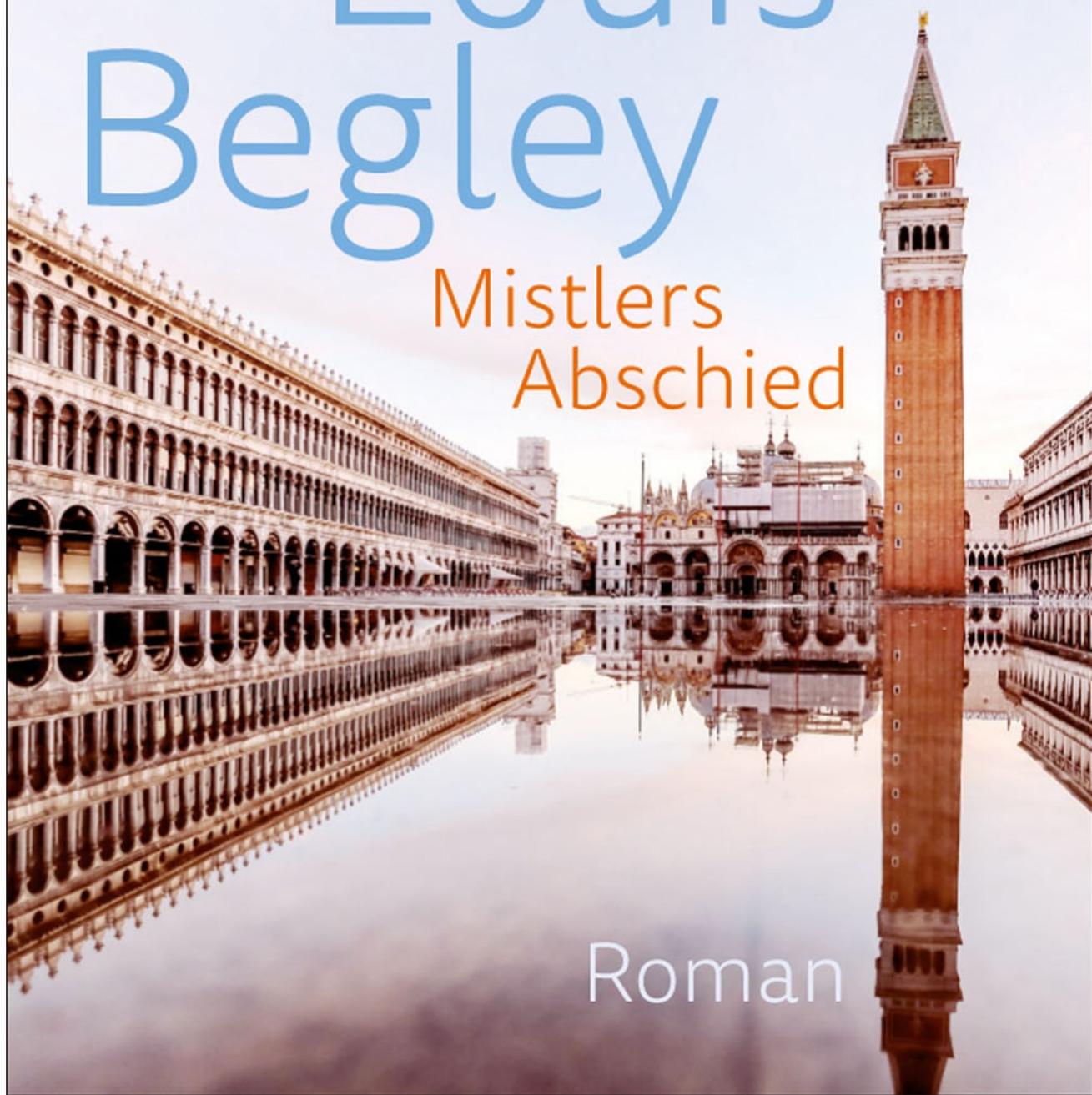


Suhrkamp

# Louis Begley

Mistlers  
Abschied

Roman



Katze, die sie bei einer Freundin lassen konnte, die schwanger war und deshalb keine mit Reisen verbundene Arbeit annahm. Er tat weiter so, als höre er aufmerksam zu. Eine Frage brach den Bann.

Darf ich Sie in Venedig besuchen? Wenn Sie Zeit haben. Ich würde so gern auch Ihre Frau kennenlernen. Ich habe Bilder von ihr gesehen.

Natürlich.

Damit die Unterhaltung sich wieder automatisch abspulen konnte, fügte er hinzu: Erzählen Sie mir doch, was und für wen Sie noch gearbeitet haben.

Statt dessen bemerkte sie: Also sind Sie und Tony gar keine engen Freunde. Das tut mir leid.

In diesem Moment erhob sich Anna, und Mistler verzog sich schleunigst ins Wohnzimmer. Gansevoort kam ihm nach.

Wie findest du sie? Du warst ein Fan von Phoebe, stimmt's?

Ob ich Lina mag, meinst du? Charmant ist sie. Ich habe mich gefreut, sie kennenzulernen und dich wiederzusehen. Nimm's mir nicht übel, ich will Anna einen Kuß geben und verschwinden. Ich muß noch ein paar Leute anrufen, bevor sie schlafen gehen.

Auf dem Weg hinaus sagte er auch Lina auf Wiedersehen.

Danke, flüsterte sie. Vergessen Sie nicht: Venedig.

## II

Als er seinen Kofferkuli am Flughafengebäude vorbei zum Landesteg für die Wassertaxis schob, überkam ihn ein Gefühl von Benommenheit, als hätte er zu lange an einer feuchten Zigarre gesogen. Fing er schon an, wie seine Mutter und gewisse alte Damen aus ihrem Bekanntenkreis, mit der Wachsamkeit von Grenzpolizisten auf plötzlich auftretende Schmerzen, Schwellungen und vorher nicht bemerkte Hautausschläge zu lauern? Oder warum sonst wollte er unbedingt wissen, ob diese Mischung aus Erschöpfung und Übelkeit eine ganz neue Formation in der Landschaft seiner Existenz war? Seit den Gesprächen mit den Ärzten wünschte er sich ein Stundenglas, das Sandkorn um Sandkorn das Verrinnen seiner Kraft anzeigte. Wahrscheinlich war kein Meßinstrument empfindlich genug, um die Auswirkungen einer Nacht im Flugzeug und der Wartezeit auf den Anschluß in Roissy zu unterscheiden von den Prozessen in diesem derangierten tauben Organ in seinem Inneren, aber daß er überzeugt war, keinen Schritt mehr gehen zu können, mußte zumindest teilweise ein Signal seiner Leber sein. Mistler hielt sich am Geländer fest, schloß die Augen, öffnete sie wieder und starrte auf das Wasser. Der Kofferkuli war kein Freund. Hätte er einen Gepäckträger gerufen, hätte er sich auf dessen Arm stützen können, und wenn die Geste noch so undelikat war. Er holte tief Luft, um Mund, Lungen und Hirn zu reinigen, und bat den Aufsichtsbeamten, ihm ein Taxi zu besorgen.

Leichter Nebel hing über dem Wasserspiegel der Lagune. Mistler stand achtern, wartete in Vorfreude und ohne Neugier auf das Auftauchen der Inseln. Gischt kühlte ihm das Gesicht. Er zündete sich eine Zigarre an, um den Geschmack seines Speichels zu übertönen, und warf sie schnell weg. Wenn Clara bei ihm gewesen wäre, hätte er ihre Hand gehalten. Sie hatte immer Kaugummi oder Pfefferminz in ihrer Handtasche. Hätte er sie doch lieber mitbringen sollen? Diese Reise, seine harmlose Lüge, die Sehnsucht, etwas nicht näher Bestimmbares zu finden, was sollte das Ganze? Eine Art Wette? Wenn ja, dann gewann und verlor er sie zugleich. Was erwartete er denn? Daß Handeln irgend etwas ändern konnte? In ein paar Wochen oder Monaten, wenn die Krankheit langsam unerträglicher wurde, würde er sehen, was diese Ferien wirklich waren – eine Farce, die er teuer zu bezahlen hatte, mit Krafteinheiten, einer Währung, die durch keine Summe Ruhe oder Schlaf wiederbeschafft werden konnte. War es dann soweit, daß er endlich lernen würde, sich treiben zu lassen, statt immer nur hart am Wind zu segeln und wie besessen darum zu kämpfen, den Kurs zu halten? Sie fuhren in den Kanal ein. Der Bootsmann öffnete die Drosselklappe, das Kielwasser breitete sich aus wie ein Fächer aus weißen Federn. Hier und dort zerrten einzelne Dingis an ihren Ankern. Waren das

Aalfischer? Die Sonne blendete Mistler. Er setzte die dunkle Sonnenbrille auf, und als hätte diese Geste magische Kraft, wurden im selben Augenblick der Turm von Madonna dell'Orto und die Fondamenta Nuove sichtbar und rückten näher. San Michele lag vor ihnen. Das Boot fuhr langsamer. Mistler erkannte erst den Umriß von Santa Maria della Misericordia, dann I Gesuiti und die Einfahrt ins Arsenal. Er hätte das Boot gern zum Stillstand gebracht, um die Uferlinie im ganzen vor Augen zu haben und die Stadt stärker in sich aufzunehmen. Dazu hätte er aber nach vorn, durch die Kabine gehen, mit dem Bootsmann sprechen und mit dessen Verständnislosigkeit angesichts eines solchen, nicht im Fahrpreis inbegriffenen Wunsches fertig werden müssen; die Mühe war ihm zu groß. Er begnügte sich mit konzentriertem Hinsehen. Palastfassaden tauchten geheimnisvoll auf und verschwanden, als das Boot sich in die Seitenkanäle einfädelt. Sie kamen am Hotel Metropole vorbei. San Giorgio lag genau vor ihnen. Als sie in den Canal Grande einbogen, tauchte die Dogana und dann Santa Maria della Salute auf, im Glanz von Blau, Gold und Weiß. Das Boot fuhr rückwärts, ein Mann, der sein Leben lang nichts anderes getan hatte, fing das Tau, das der Bootsführer ihm zuwarf, und band es fest. Zum erstenmal in seinem Leben verspürte Mistler eine Art Seekrankheit; er ging an Land und in das Foyer des Hotels.

Signor Anselmo, der Hauptportier, und sein Helfer setzten sich in Bewegung, zwei Männer, die Mistler je nach Laune als Freunde oder Musterbeispiele für fragwürdige Investitionen zum Zweck der Steuerersparnis betrachtete, Investitionen, die keine Einkünfte brachten, aber ständig Bargeld verlangten; die beiden stürzten so eilig auf ihn zu, daß sie den stellvertretenden Hotelmanager abdrängten.

*La signora* ist schon da, murmelte Signor Anselmo.

War der Mann verrückt geworden? Erkannte er ihn nicht mehr? Was murmelte er da? Clara hatte unmittelbar vor seinem Aufbruch zum Flughafen angerufen und gesagt, sie sei in San Francisco. Falls dies hier ein Filmgag der vierziger Jahre sein sollte, dann konnte sie natürlich in Wahrheit vom Kennedy Airport aus angerufen und einen Alitalia Flug nach Mailand genommen haben, auf diese Weise wäre sie schneller als er mit seinem Flug über Paris in Venedig gewesen. Aber einen Hang zu grellen Überraschungen oder dummen Streichen kannte er nicht an ihr. Wenn dies ein, vielleicht gutgemeinter, Streich sein sollte, dann wäre er nicht nur unwillkommen, sondern über die Maßen ärgerlich, das konnte man ohne Übertreibung sagen. Mistler hatte nicht mehr genug Zeit, um geduldig hinzunehmen, daß Leute seine Pläne durchkreuzten, und komisch finden konnte er derlei schon gar nicht. Das wußte sie natürlich nicht.

*La signora* hat Blumen gebracht und ihr Gepäck unten gelassen. Soll ich es hinaufbringen lassen?

Selbstverständlich, mitsamt meinen Taschen. Ich brauche sie sofort.

Willkommen zu Hause in Venedig, Mr. Mistler. Sie haben dasselbe Apartment wie immer. Das war der Stellvertreter des Hotelmanagers.

Danke. Dann müssen Sie mich nicht begleiten. Ich brauche nur den Schlüssel.

*La signora* hat ihn.

Dann geben Sie mir bitte den Zweitschlüssel.

Er wehrte die Hand ab, die ihn von seinem Aktenkoffer befreit hätte. Er enthielt sein Adreßbuch. In New York war jetzt früher Morgen, die beste Zeit, Leute zu Hause zu erwischen, manche von ihnen, bevor sie aus dem Bett gefunden hatten. Und wenn es ihm noch so schlecht ging, jetzt war es Zeit für seine Anrufe.

Der Aufzug hielt im zweiten Stock. Er folgte dem blutroten Teppich bis zur Doppeltür am Ende des Flurs und öffnete sie. In dem kleinen Vorraum hing ein Regenmantel. Nicht der von Clara. Die beiden riesigen Fenster des Wohnzimmers mit Blick auf den Kanal standen offen. »I've got you under my skin«, peinlich akkurat gepfiffen, scholl ihm aus dem anderen, rechts davon liegenden Zimmer entgegen. Die Tür stand offen. Clara piff nicht, sie sang, immer Cole Porter, und immer falsch. Mistler stellte die Aktentasche auf das Sofa, klopfte und betrat das Zimmer, ohne auf Antwort zu warten. Es war immerhin seine Suite. Auf dem Bett, in einen weißen Frotteebademantel mit dem Namenszug des Hotels gehüllt, saß Lina Verano. Sie trocknete sich die Zehen einzeln mit einem kleinen Handtuch ab.

Mr. Mistler! Sie stand auf. Ihr Haar war naß und hing ihr strähnig über die vollkommen glatten Wangen. Sie sah jetzt hübscher aus als bei Anna, aber in dem harten Tageslicht wirkte sie nicht mehr so jung.

Entschuldigung! Ihr Flugzeug muß zu früh gelandet sein. Ich dachte, Sie kommen erst in einer Stunde, deshalb war ich in der Badewanne. Ich hätte alles wieder aufgeräumt, Sie hätten nichts gemerkt. Schauen Sie, die habe ich alle für Sie geholt.

Sie zeigte mit dem Finger. Auf dem Toilettentisch im Schlafzimmer und auf dem Teetisch und den Guéridons mit den Marmorplatten im Wohnzimmer standen Rosen und Päonien, weiß, rot und rosa.

Sind die nicht schön? Sagen Sie doch was, Mr. Mistler!

Mir fällt nur eins ein: Was machen Sie in meinem Hotelzimmer?

Jemand, wahrscheinlich der Hotelboy, klopfte an die Außentür. Mistler brüllte: *Avanti!* Sein Gepäck. Einen Augenblick danach kam der Boy wieder und zerrte einen grauen Koffer auf Rädern wie einen Hammel am Strick hinter sich her. Mistler gab ihm Trinkgeld und wartete, bis der Mann die Gepäckstücke im Schlafzimmer verstaut hatte.

Ich wiederhole: Was machen Sie hier?

Sie wußten doch, daß ich Sie in Venedig besuchen würde. Sie sagten, das sei in Ordnung. In den *pensionni*, die ich kenne, war kein Zimmer frei, deshalb bin ich hierher gekommen, nur um Sie zu sehen. Meinen Koffer habe ich unten gelassen. Tut mir leid, daß ich Ihr Badezimmer benutzt habe. Ich habe Sie wohl nicht so gut verstanden, wie ich mir einbildete. Ich hatte gedacht, Sie sind ganz froh, wenn Sie mich sehen. Oder lachen. Wer weiß?

Und was, dachten Sie, sagt meine Frau dazu?

Ich wußte, daß sie nicht mitkommt. Ich habe am Tag nach Mrs. Williams' Party im Hotel angerufen; ich wollte sichergehen, daß Sie hier wohnen, und die haben mir gesagt, Sie hätten Zimmer nur für sich allein bestellt. Dann habe ich zur Sicherheit auch noch bei der Fluggesellschaft nachgefragt. Finden Sie das so schlimm? Ich kann sofort gehen. Wenn ich was finde, wo ich bleiben kann, rufe ich Sie morgen an. Vielleicht muß ich es mit einem Hotel in Mestre versuchen. Die sind nicht so teuer.

Guter Gott, sagte Mistler. In diesem Aufzug wird man Sie nicht gehen lassen. Am Empfang wird man Ihnen sofort den Bademantel abnehmen, und den Zirkus, der dann losgeht, will ich mir gar nicht erst vorstellen. Hören Sie, lassen Sie mir fünfzehn Minuten Zeit. Ich bin sehr müde, und ich muß ein paar Anrufe erledigen.

Es tut mir leid. Ich kann im Schlafzimmer bleiben, solange Sie telefonieren.

Sie kniete neben dem scheußlichen Koffer nieder, kramte ein Buch daraus hervor und erklärte, er könne ruhig die Tür schließen, das mache ihr nichts aus.

Er hatte Voorhis am Tag nach Annas Dinner aufgesucht. Dieser hatte Mistler sofort erklärt, daß er in der Steuersache nicht falsch liege, und dann gefragt, worüber er sich Sorgen mache; daß Omnium bar zahle, sei wirklich der Coup gewesen, wie solle man denn dem Vorstand oder den Angestellten, die Anteile besäßen, aber nicht im Vorstand seien, eigentlich erklären, daß nun doch wieder mit Aktien bezahlt würde? War denn Bargeld nicht für alle besser?

Das habe ich zuerst auch gedacht, sagte Mistler, aber jetzt nicht mehr. Ich habe meine Meinung geändert. Wenn wir ein Aktiengeschäft machen, kann jeder, der Omnium-Papiere nicht mag, wieder verkaufen, und diejenigen, die auf Werbeagentur-Aktien vertrauen, können sie behalten und brauchen keine Steuern zu zahlen.

Der Verkauf unterliegt Beschränkungen. Deshalb wollten wir uns zuerst ja nicht auf das Geschäft mit den Aktien einlassen.

Sehen Sie zu, daß Sie so viele wie möglich davon loswerden. Wenn sie es sich überlegen, werden sie verstehen, daß Beschränkungen in Wahrheit so wichtig nicht sind. Sie sollten sich lieber darauf konzentrieren, daß die Transaktion durchkommt. Vergessen Sie nicht, daß Eigentumsanteile an Mistler Berry gar nicht verkauft werden können. Ich denke, ich kann den Angestellten erklären, daß das Swapping von Lovett Berry-Aktien gegen Omnium-Aktien an sich schon eine echte Risikoverteilung ist. Damit haben sie eine Investition im Lovett Berry Teil der Firma, dessen Wachstum sie selbst beeinflussen können, und dazu noch in den anderen Agenturen und Unternehmen, die Omnium gehören und von anderen geleitet werden, die ihrerseits eigene Kunden haben, und so fort, und außerdem verkäuflich sein werden, auch wenn es Einschränkungen gibt. Außerdem kann ich wohl Jock Burns dazu bringen, daß er einen höheren Preis zahlt, wenn ich sage, daß wir seine Aktien anstelle von Bargeld nehmen wollen.

Es war vorherzusehen, daß Voorhis, wenn Mistler verriete, warum er seine Meinung